

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 112 (1986)
Heft: 32

Rubrik: Narrenkarren

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Hieronymus Zwiebfisch

Geduld

Die Geduld ist keine Stärke der Deutschschweizer. Das darf man füglich behaupten, niemand wird ernsthaft widersprechen können. Wir sind getrieben von der Ungeduld. Alles muss reibungslos und wie am Schnürchen funktionieren. Keine Sekunde darf verlorengehen – wäre ja furchtbar! Man stelle sich etwa vor: In einem Laden ist nur eine einzige Verkäuferin. Das kommt einem Anschlag des Ladenbesitzers auf unsere Nerven gleich. Oder auf der Post: Warum hat es mehrere Schalter, von denen aber nur zwei bedient sind? Eine Anmassung ist das, eine Missachtung unserer kostbaren Zeit. Und am Bahnhof: Warum geht das so langsam? Drei Minuten Wartezeit für eine Fahrkarte. Eine Zumutung.

Nein, wir sind nicht bereit, Minuten zu verschenken, als wären wir Millionäre, die das Geld unter die Leute streuen können. Das machen die nämlich auch nicht. Also: Das einzige, worüber wir alle frei verfügen dürfen, die Zeit, wird uns immer wieder gestohlen. Eine unerhörte Frechheit.

Dadurch unterscheidet sich eben der Deutschschweizer nicht nur von seinen andern Landsleuten, sondern ebenso von der übrigen Welt: Er ist nicht gewillt, auch nur eine Minute sinnlos zu warten. Ausgefüllt muss der Tag sein, von morgens bis abends. Etwas anderes kommt nicht in Frage. Und so sind wir alle erzogen worden. Zudem: Ist die Freizeit nicht die allerkostbarste Zeit?

Doch am Ende des Lebens zählen nicht diese Minuten, die wir verloren haben, es zählt allein, was wir aus unserem Leben gemacht haben. Und da muss sich doch mancher sagen: Ich hätte es sinnvoller verbringen können.

Unsere Nerven versagen wohl nur deshalb so oft, weil wir sie für Dinge strapazieren, die sich nachträglich als unerheblich herausstellen.

Das Warten ist das kleinste Übel. Von den grossen Übeln spricht man nicht. Vielleicht haben das die Südländer begriffen: Das Leben besteht nicht aus Ungeduld, sie bringt nichts als allenfalls Magengeschwüre.

Das Märchen von den sauren Gurken

Es war einmal eine Zeit, da flossen im Sommer die Schweissströme ebenso gewaltig wie in diesem Sommer, aber der Nachrichtenfluss trocknete aus. Deshalb hatten die Journalisten wenig Informationen und kaum etwas zu schreiben, und trotzdem mussten sie ihre Blätter füllen.

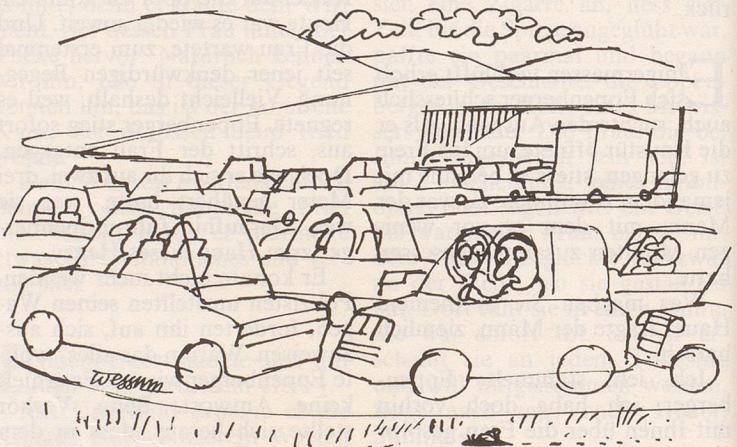
Heute leben wir im Informationszeitalter. Die internationale Politik und die Kriege, die Wirtschaft und die Umweltverschmutzung, die Unglücksfälle und Verbrechen, der Autobahnbau und die Blechlawinen kennen keine Ferien.

Zwar sind im Sommer die Zeitungen und Zeitschriften etwas dünner als sonst, aber das hat mit der Nachrichtenlage überhaupt nichts und mit den Werbeleuten alles zu tun. Denn die Werbeleute inserieren weniger, weil sie in den Ferien sind und glauben, alle anderen Leute seien auch weg, so dass das Inserieren nichts nützt, weil niemand da sei, der die Inserate lese und etwas kaufe. Die Verleger der Zeitungen und Zeitschriften sind offenbar anderer Ansicht, ebenso die Geschäftsinhaber, denn

sonst würden die Blätter nicht gedruckt und die Läden geschlossen.

In den Zeitungen und Zeitschriften, die also mit reduziertem Umfang erscheinen, geistert nach wie vor das Märchen vom Sommerloch. Obwohl – wie bereits festgestellt – wir in einer Informationsgesellschaft leben und die Nachrichten nicht mehr versiegen. Wenn also Journalisten vom Sommerloch und von sauren Gurken schreiben, so deshalb, weil sie bei dem nachtrauern. Und weil's bequem ist. Während man früher noch spannende, unglaubliche Geschichten so erfinden musste, dass sie glaubhaft wirkten, genügt's heute, immer wieder die gleichen Artikel über die sauren Gurken von gestern neu zu servieren: Haben wir nicht schon im letzten Jahr unzählige Artikel darüber gelesen, dass sich das Ungeheuer von Loch Ness wieder nicht gezeigt habe (hahaha) und «Nessie» nichts anderes sei als ein «Sauregurkenthema» (nochmals hahaha).

Nein, saure Gurken gibt's heute nicht mehr, es gibt nur phantasielose Journalisten, die Jahr für Jahr



«Schau, da ist schon wieder diese Schnecke!»

ihrer süffisanten, langweiligen Beiträge zum legendären Sommerloch wiederholen. Und diese Schreibfaulheit, diese Stumpfsinnigkeit, stösst manchem Leser saurer auf als eine echte, witzige Originalgurke.

Kalauer

Manche mögen's heiss, andre ohne Schweiss – alles hat seinen Preis!

Täuschung

Es ist nicht alles Gold, was glänzt – aber wir lassen uns jedes mal täuschen.

Einsicht

Die Einsicht, dass unsere Städte unwirtlich geworden sind, schützt uns nicht davor, neue Städte in die Landschaft zu setzen.

Unterschied

Nicht alle sind ein Kirchenlicht, andere stellen ihr Licht unter den Scheffel – bei den meisten genügt die Steckdose ...

DAS AKTUELLE ZITAT

«Wunderbar. Aber viel zu lang!»

Seltenste Antwort auf die Frage, wie denn die Ferien gewesen seien.

NONSENS

Der Hund liegt immer dort begraben, wo kein Hase aufgescheucht werden soll.

Die Begegnung

Kürzlich traf ich auf einer Wanderung einen bekannten Politiker. Er trug Bergschuhe, rote Strümpfe und Wanderhosen, eine Windjacke und einen Hut. Er sah ein bisschen ungewohnt und komisch aus, aber eigentlich sympathisch in dieser Aufmachung. Zu meiner Überraschung grüßte er mich. Ich wollte zurückgrüssen, doch sein Name fiel mir nicht ein.

Da lächelte der verwandelte Politiker und sagte: Ach wie gut, dass niemand weiß, wie ich heiße. Sodann verschwand er im Gehölz. Ich griff mir an den Kopf und murmelte: Es gibt also noch Märchen, sogar in unserer Zeit.

Kehrseite

Hätten die Falschspieler nur immer die richtigen Karten, so könnten auch sie ehrlich sein ...

Künstler

Nicht wenige Leute sind reich, haben aber kein Geld zum Leben – das sind die Steuerkünstler.

FRAGE

Alle wollen eine Zukunft – aber was tun wir für die ZUKUNFT?

Anmassung

Anmassung ist, wenn es in einer Anzeige für eine Stadtwohnung heißt: «Mitten im Grünen».

Kulturverdruss als Kulturgenuss

Die Fassaden wirken kulissenhaft, gaukeln eine italienische Stadt vor. Das babylonische Sprachgewirr in den Straßen, Cafés und Hotels weht mehr als nur den Hauch einer internationalen Atmosphäre in den Einheitsduft des Sommerschweisses. Zähflüssige Ströme kulturbeflissener Bildungsbürger quälen sich durch Kirchen, Klöster, Museen und Ausstellungen, die dieses Kultur-Disneyland anbietet. Unzählige Kunstwerke und unzählige Baudenkmäler werden täglich millionenfach von gelangweilten Augenpaaren gestreift und nach kurzen Verschlingen wieder ausgespuckt, um spiegelreflexartig photographiert zu werden. Beschäm durch solches Desinteresse (es geht den Betrachtern nur darum, die Besichtigung möglichst vieler Originale in möglichst kurzer Zeit absolviert zu haben), schützen sich die Kunstwerke und Baudenkmäler durch die Patina hohler Sehenswürdigkeit. Wie gross dieses Desinteresse an Kunst und Kultur ist, zeigt sich bei den Führungen, denn hier wird alles geglaubt: Niemand würde daran zweifeln, dass die Kirche von Santa Maria Novella aus dem vierten Jahrhundert vor Christus stammt und das älteste Baudenkmal des gotischen Barocks sei, dass Raffael (möglicherweise inspiriert durch Goethe) die «Anbetung der Könige» im Alter von erst vier Jahren 1658 gemalt habe, usw.

Kein Wunder, dass dieses Kultur-Disneyland der einzige Ort der Welt ist, wo Besucher einen

veritablen, von den Ärzten als solchen diagnostizierbaren «Kultur-Schock» erleiden können. Betroffen werden vor allem Amerikaner, hauptsächlich Gruppenreisende; überfordert von den Besichtigungsprogrammen erleiden sie (weil sie befürchten, doch noch etwas nicht gesehen zu haben, was man sehen sollte) eine Krankheit, deren Symptome jenen eines Nervenzusammenbruchs gleichen. Eine Krankheit, die in vielen Fällen ambulant nicht zu kurieren ist.

Dass Kunst und Kultur dem heutigen Zeitgenossen nichts mehr wert sei, widerlegt die Kulissenstadt Jahr für Jahr aufs neue. Denn was hier am Kultur-Tourismus pro Saisonwoche verdient wird, wäre mit allem Gold, das auf dem Ponte Vecchio seit seinem Bestehen verkauft wurde, nicht aufzuwiegen. Deshalb haben die EG-Mitgliedstaaten dieses kommerzielle Kulturkonsum-babylon für ein halbes Jahr zur offiziellen Hauptstadt der europäischen Kultur ernannt. Und als solche wird sie 1986 mehr Touristengelder einnehmen als Florenz in seinen besten Tagen.

Trick

Geschicklichkeit bedeutet heute, auf dem Werbeprospekt für einen Wohnblock die zwei übriggebliebenen Bäume als Wald erscheinen zu lassen.

???

Auf die Frage, welchen Geheimrezepten er seine jugendliche Erscheinung zu verdanken habe, antwortete Peter Alexander an seinem 60. Geburtstag: «Dem Zucker. Denn Zucker konserviert. Deshalb habe ich immer nur den süßesten Schmalz gesungen, klebriger als die klebrigste Marmelade. Um nicht zu verkrusten, bade ich regelmäßig im Applaus meines Publikums, das ich mit meinem sonnigen Gemüt in ein fideles Glück versetze. Die Schattenseiten des Lebens kenne ich nicht, ich kenne nur Glück, Liebe, Freude und Zufriedenheit. Weil den Leuten das Leben oft Kummer, Sorgen und Probleme bereitet, verzaubere ich mein Publikum dadurch, dass ich Herzlichkeit und Wärme versprühe. Und damit's nicht langweilig wird, würze ich diese entzückende Ausstrahlung mit einer wonnigen Prise charmanter Lausbübigkeit. Mein treues Millionenpublikum freut sich so sehr über mich, dass es mir meine gute Laune millionenfach vergoldet. Aus reiner Dankbarkeit versüsse ich ihm das Leben ständig weiter, indem ich ihm immer neue Lieder schenke. Und so entsteht jener himmlische Wunderkreis, der mich mit zunehmendem Alter jugendlicher und jugendlicher erscheinen lässt.»

Bauernregel

Ist die Landschaft voll Touristen, helfen tun sie nicht beim Misten.

Ja und Nein

Wohl etwas vom Schwierigsten im Leben ist das Neinsagen. Das Nein hat ohnehin einen furchtbar schlechten Ruf, freilich nicht ganz zu recht. Das Nein kann uns vor vielem Übel bewahren – manchmal sogar besser als das flotte Ja, das uns so schnell von den Lippen sprudelt.

Nehmen wir einmal an, es frage jemand: Haben Sie Lust, an einem Überfall mitzumachen? Entrüstet würden wir nein! und nochmals nein! sagen.

Gewiss, das Ja klingt meist viel schmeichelhafter, und das Beispiel von vorhin war zu extrem. Verbinden wir darum einmal beides: eine verführerische Frage und die Versuchung, die zwei Buchstaben zu hauchen. Da fragt also eine attraktive Frau einen Mann, der leider schon eine Freundin hat: Wollen Sie heute abend mit mir ausgehen? Hand aufs Herz, so einfach wird die Antwort wahrscheinlich nicht sein. Vielleicht hat der Mann gerade Ärger mit der Freundin ... Sagt er nun ja oder nein?

Das Ja verleiht einem eben oft den Glanz des Siegers, das Nein hingegen wirkt blass und ängstlich. Und wer möchte nicht ein strahlender lucky dog, ein Winner sein?

Noch schwieriger wird die

Wahl zwischen Ja und Nein in der Politik. Schon mancher hat sich bei der falschen Antwort nicht nur die Hände verbrannt.

Ja, die zwei Wörter haben es in sich, es sind Schlüsselwörter unserer Existenz. Ja oder Nein? Das ist die Frage, ein Leben lang.

MAHNUNG

Wir leben in einer Zeit der Wegwerfartikel. Die Erfindung der Kunststoffe hat uns zu Wegwerfern gemacht. Wie lange dauert es noch, bis der Mensch ein Wegwerfartikel geworden ist?

Manchmal habe ich das Gefühl, wir sind schon soweit.

Fortschritt

Der Sprung in die Zukunft: Vom Meiler des Köhlers im Wald zum Atommeiler vor den Städten.

Wahl

Manche schießen nur aus der sicheren Deckung heraus – vom militärischen Standpunkt betrachtet, ist das klug; vom menschlichen Gesichtspunkt aus hingegen niederrächtig. Wie furchtbar schwierig ist die Wahl ...